

Knechtschaft und Kindschaft, Fleisch und Geist: Röm. 8, 11-17

11 Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

12 Wir sind also, liebe Brüder und Schwestern, nicht dem Fleisch verpflichtet und müssen nicht nach dem Fleisch leben. 13 Wenn ihr nämlich nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist tötet, was der Leib aus sich heraus tut, werdet ihr leben. 14 Denn die vom Geist Gottes getrieben werden, das sind Söhne und Töchter Gottes. 15 Ihr habt doch nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! 16 Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. 17 Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.

Ich erzähle die folgende Geschichte mit Erlaubnis des Betroffenen: Der Mann – er gehört zu unserer Gemeinde – mähte in jungen Jahren für einen alten Bauern ein *gäches* Bort (einen steilen Hang). Der Bauer hatte nicht mehr die Kraft, es selber zu tun. Und auch der junge Mann kam an den Rand seiner Kräfte. Immer wieder rutschte er runter, und irgendwann dachte er ermüdet und entnervt: „Jetzt werf ich die *Sägisse* (Sense) weg, ich mag nicht mehr.“ Just in diesem Moment stieg aus der Tiefe seiner Seele ein Gedanke hoch, der ihn selber überraschte – er hatte so etwas zuvor noch nie gedacht: „Wenn du dich daran erinnerst, wie Christus am Kreuz für dich gelitten hat, dann solltest du diese Arbeit ohne Murren auf dich nehmen.“

Bei diesem Gedanken wurde es dem jungen Mann plötzlich leicht ums Herz, und die Arbeit ging ihm leicht von der Hand. „Ich hätte jauchzen können“, erzählte er mir, und heute noch, sechs, sieben Jahrzehnte nach dem Erlebnis, wurde seine Stimme dabei hell und heiter.

Man darf sich den Mann nicht als bigott vorstellen. Er erzählte mir die Geschichte auch nicht, um mich davon zu überzeugen, dass Jesus lebt und heute noch Wunder tut. Er erzählte sie einfach so, absichtslos – als eine Erfahrung, die ihn damals überwältigt und eine Spur der Gewissheit in seinem Leben hinterlassen hat.

Mir scheint, dass die Geschichte authentisch und konkret etwas zur Sprache bringt, was bei Paulus auf gewohnt hohem Abstraktionsniveau formuliert ist. Am Schluss unserer Lesung spricht Paulus davon, dass wir mit Christus mit-leiden. Sympathie heisst das griechische Wort, das im Urtext für Mit-Leiden steht.

Mitleid kann eine ziemlich beklemmende, unangenehme und sogar verlogene Gefühlsäusserung sein. Mir fällt dazu – gerade jetzt, in der Brot-für-alle-Zeit – das *Negerkässeli* ein, das ich selber in meiner Kindheit noch erlebt habe: diese Box mit dem Kopf eines afrikanischen Kindes obendrauf, und wenn man seinen *Batzen* da reinwarf, dann nickte das *Negerli* zum Dank. Die Form von Mitleid, die dieses Kässeli symbolisiert, schafft ein Gefälle. Von oben herab und aus sicherer Distanz spende ich meinen *Batzen*. Das Mit-Leiden, von dem Paulus spricht, ist indessen ein anderes. Wir sind nicht getrennt von Christus, und er ist nicht getrennt von uns. Es ist eine geradezu physische Verbundenheit: Im Kapitel über die Taufe sagte Paulus, wir seien mit Christus zusammengewachsen (6, 5: *symphytoi*)

Mit-Leiden ist eine Erfahrung, die nicht machbar noch lehrbar ist, die vielmehr spontan, hier und dort, überwältigend oder leise hervorbricht. Gleichzeitig basiert Mit-Leiden auf einer Wirklichkeit, die unabhängig von unserer Erfahrung DA ist, präsent, gegenwärtig – immer und überall. Es ist die Wirklichkeit, die im Taufspruch von Jon Laurin zum Ausdruck kommt: "Von allen Seiten umgibst du mich, o Gott, in deiner Hand bin ich geborgen."

Es ist eben diese Wirklichkeit, die wir meinen, wenn wir sagen, in Jesus Christus sei Gott Mensch geworden. Hinabgestiegen in die Tiefen von Mensch und Materie. Und weiter: Dass in Jesus Christus Gott selber gestorben ist, dass er den qualvollsten Tod der Antike erlitten hat und, wie es in mythologischer Sprache in den alten Bekenntnissen heisst, dass er hinabgestiegen ist bis ins Reich der Toten, bis in die Hölle hinab. Es gibt keinen Bereich, der hinausfällt aus der göttlichen Wirklichkeit. Überall, auch an den dunkelsten Orten und auch dann, wenn nichts davon sichtbar ist, leuchtet das Christuslicht.

Der Mann, der mit seiner Sägisse den Hang runterrutscht, rutscht nicht allein. Das meint der Satz, Christus sei für ihn und für uns gestorben: Wir sind nicht allein. Auch nicht Teofilo, der Bauer in Honduras, der zu den Begünstigten des HEKS-Projektes gehört, das wir mit unserer diesjährigen Brot-für-alle-Aktion unterstützen. Ein paar Mal schon habe ich von ihm erzählt: Teofilo, der Alkoholiker, dem das Haus und grosse Steine den Hang runter rutschten und seine Felder zerstörten, als der Hurrikan Mitch jene Gegend heimsuchte.

Beide Männer – der Mann aus unserer Gemeinde und Teofilo im fernen Honduras – wären auch dann nicht allein, wenn nichts geschehen wäre. Wenn der Fall unaufhaltsam in die tiefsten Tiefen geführt hätte. Doch beiden geschah etwas Überraschendes, Unerwartetes, Neues. Beiden gingen die Augen auf. Was sie sahen, war Gnade. Und die Gnade hatte eine verändernde Kraft. Teofilo, am Nullpunkt angelangt, hörte auf zu trinken. Und er nahm die Unterstützung durch das HEKS-Projekt in Anspruch. Er lernte, wie man steile Hänge so befestigt, dass sie bebaut werden können, er lernte neue Anbaumethoden und alte Getreidesorten kennen. Von nun an ging es aufwärts mit ihm und seiner Familie. Und der Mann aus unserer Gemeinde erlebte damals, als er die *Sägisse* wegwerfen wollte, einen Energiestoss an Leib und Seele, der ihn leichten Herzens und mit neuer Kraft weiterarbeiten liess.

Ich meine, dass dies Beispiele sind für das, was Paulus im 15. Vers unserer Lesung beschreibt: „Vom Geist Gottes getrieben werden.“ Man muss sich diesen Geist als etwas physisch Wirkkräftiges vorstellen.

Geist im alltäglichen Sprachgebrauch meint den Intellekt, den Verstand. Doch Geist in der Bibel, *ruach* auf hebräisch, *pneuma* auf griechisch – das ist zunächst Wind, Hauch, Atem. Der Wind treibt einen umher, so wie wir das kürzlich mit dem Orkan Emma erlebt haben, als wir auf dem Schwamendingerplatz Rosen verkauften. So wie er Jesus in die Wüste trieb – dort, wo er dann vom Satan versucht wurde. Der Wind wirkt: Er lässt uns beten. Nicht wir selber sind es, die beten, es ist der Wind, der durch uns hindurch weht, es ist der Geist, der in uns Worte schürft und sucht und ruft. Der göttliche Wind lehrt uns, Gott in kindlich-unmittelbarer Nähe als Abba, als Papi, Vati, Väterchen anzurufen. Es ist dieser Wind, der in die Arbeit jenes jungen Mannes und ins Leben von Teofilo neuen Schwung gebracht hat. Dieser Wind wird uns, wie Paulus in Vers 11 sagt, einst aus dem Tod hinaus in eine neue Lebendigkeit hinein treiben.

Und heute schon befreit uns der Wind aus dem Gefängnis des Fleisches. Fleisch ist wie Sünde ein Unwort. Man assoziiert damit die fleischlichen Gelüste, die sich vor allem im Sexuellen und im Kulinarischen ihre Nahrung suchen. Doch mit dem „Leben nach dem Fleische“ in Vers 13 ist etwas anderes oder jedenfalls: etwas Umfassenderes gemeint als Fresssucht und sexuelle Ausschweifung. Der 15. Vers scheint mir deutlich zu machen, was Fleisch eigentlich bedeutet. Dort ist von Knechtschaft und Furcht die Rede. Sklaverei und Angst, könnte man auch übersetzen. „Leben nach dem Fleisch“, das meint die Gefangenschaft im eigenen Ego, die Verkrümmung in sich selbst, wie Martin Luther dem sagt, das Zu- und In-sich-Verschlossen-Sein.

Vor 2000 Jahren schon hat Paulus eingesehen, dass die Befreiung aus diesem Gefängnis nicht einfach eine Sache des guten Willens ist. Das macht den Apostel so faszinierend und

modern. Das „Leben nach dem Fleisch“ lässt sich vielleicht am besten als ein Leben im Zeichen der Sucht beschreiben. Und man täusche sich nicht: Vermutlich sind wir alle von Sucht betroffen.

Sucht hat tausend Gesichter, nicht nur das zerfallene eines Drogenabhängigen. Sucht ist ein gesellschaftliches Phänomen, dem wir uns kaum entziehen können. Dieses irre Immer-hinter-etwas-her-Sein:

grössere Gewinne an der Börse
höhere Boni
straffere Haut
schlankere Taille
schnellere Autos
schärfere Kurven
steilere Karriere
bessere Zahlen
erfolgreichere Werbung
ein Kick, der noch mehr einfährt
eine noch intensivere spirituelle Erfahrung
ein noch tieferer Glaube
ein Charisma, das noch greller blendet

...

noch effizientere Waffen zur Verteidigung und Vernichtung.

„Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben“ – so beschreibt Paulus lakonisch diese Todesmaschinerie, die die Seelen grau und traurig macht und das Leben auf unserem kleinen, blauweissen Planeten dem Abgrund entgentreibt.

Der Begriff, den Paulus dieser „Knechtschaft“ entgegenstellt, ist die „Kindschaft“. Nicht Knechte, Kinder sollen wir sein – ohne Angst, voll von Vertrauen, Lebenslust und Neugierde, was der heutige Tag bringen mag. Das Versprechen, das die Eltern von Jon Laurin vorher abgelegt haben, atmet diesen kindlichen Geist: „Wir möchten mit Dir lachen und weinen, spielen und ruhig sein, Fragen stellen und Antworten suchen, dir zuhören und dir Geschichten erzählen, mit dir beten und singen und dir Gottes Liebe zeigen. Wir freuen uns unglaublich fest darauf, mit dir die Welt neu zu entdecken, Dir die Freiheit zu zeigen, welche uns Gott geschenkt hat, und Dich auf deinem Weg im Leben zu begleiten.“

Wow! Das meint Menschsein. Wir sind doch Kinder, nicht Knechte. Menschenkinder des menschengewordenen Gottes.

Sonntag, 9. März 2008
Andreas Fischerierstadt